

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 31

Artikel: Vaterland

Autor: Frey, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Seemerdöche in Wort und Bild

Nr. 31 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 1. August

Daterland.

Von Adolf Frey.

Du hashest auf den Lebenswogen
Nach Ehren und nach Gut und Tand,
Und, von den Słuten fortgezogen,
Vergaßest du dein Vaterland.

O, steig empor zu Selsenlehn'n!
Im Schlummer schauert noch das Tal,
Und überm Selsenfürst zerdehn'n
Die Nebel sich im weiten Strahl.

Den Gletscherberg umbrandet Gluten,
Der Wildbach silbert von der Wand
In dunkles Alpenrosenbluten —
Da bete für dein Vaterland!

Es stemmen rings 'die starren Wände
Den Zackenschild zum Himmel an —
Da sink' ins Knie und heb' die Hände
Und bete als ein freier Mann!

Der Steig bezwingt die Trümmerhalde,
Die Alpe überschwillt den Stein,
Das Herdenläuten lacht zum Walde —
Du wandelst leicht, du wandelst rein.

Aus: „Sessspiele“.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

3

III.

Noch immer waren die Tore der Burg verschlossen. Prinz Richmut schien vergessen zu haben, daß er sie zu verriegeln gebot. Der Prinz lebte in einem leuchtenden Frühling. „Hast Du gewußt, daß die Welt solch' ein Wunder ist?“ fragte er Trewula, sein Gemahl. Sie ging nicht mehr im Magdkleide. Weisse, schlichte Seide umhüllte ihren schlanken Körper. Ein goldener Reif hielt ihr helles Haar zusammen.

„Du bist schön,“ flüsterte ihr Prinz Richmut öftmals am Tage zu und einmal lobte er sie: „Du trägst Dein Haupt so sicher und stolz, als schrittest Du die Stufen zum Throne hinauf.“

Da trafen ihn ihre klaren Augen. „Was tue ich anderes?“ fragte sie. Er wußte erst jetzt recht, was er ihr schuldig geworden war.

Ihr Wesen war sich immer gleich; sie diente ihm still und ratslos. Sie erriet seine Wünsche und erfüllte sie, ehe er sie ausgesprochen. Seine Liebe war unruhig und begehrlich, die ihre sanft und klar und voll Demut.

Der Neid und die Lästersucht waren in der Burg und redeten von ihr, lauerten aus den dunkeln Winkel und

zeigten mit Fingern auf sie; aber da sie die Augen nicht niederschlug, nicht erschrock, noch zürnte, da sie umher ging, gleich einer, die weiß, daß sie keine leichte Last auf sich genommen und sie zu tragen gewillt ist, so verstummte das Gejern und der scheelen Blicke wurden weniger. Die ihr vorher vorgesetzt oder gleichgestellt gewesen, gewöhnten sich daran, ihr untertan zu sein; denn ihr Wort war ruhig und fest, ihr Wille voll sanfter Gewalt.

Prinz Richmuts Herz schwoll von Bewunderung und seine Leidenschaft wurde zur Begeisterung. Am zehnten Tage, an welchem er um der einzigen Magd willen die Welt vergessen hatte, ließ er einen seiner Lehrer rufen: „Du selbst sollst zum Könige, meinem Vater, reiten, und ihm sagen, was geschehen ist. Und du sollst ihm sagen, daß ich ihm mein Gemahl zu bringen wünsche, und er habe ihresgleichen an Tugend und Schönheit nie gesehen!“

„Es wird nicht leicht sein,“ erwiderte ihm Rupprecht, der treue, alte Mann, vielleicht schlägt mich des Königs Zorn und kehre ich nicht wieder.“ Aber gehorsam ritt er aus der Burg.

Vom Tage an, da er fort war, blickte Prinz Richmut aus nach seiner Rückkehr. In seinem Wesen war oft Hast und wie verstiechter Trost.